

Beruflichkeit in netzwerkförmiger Wertschöpfungsorganisation - Zur Institutionalisierungsarbeit bei industrienahen Dienstleistungen

Manuel Nicklich

Zusammenfassung der Dissertation

Seit Anfang der 1990er Jahre wird der Beruflichkeit in Deutschland immer wieder bescheinigt, sich in einer Krise zu befinden. Gründe dafür werden von einigen Autoren nicht zuletzt im Zusammenhang einer netzwerkförmigen Reorganisation erkannt. Insbesondere vor dem Hintergrund einer zunehmenden Bedeutung anderer Organisationen bei eigenen personalpolitischen Entscheidungen sowie überlappender Organisations- und Branchengrenzen werden zuvor unhinterfragte berufspolitische Praktiken in Zweifel gezogen und die organisationalen Steuerungsmuster von Beruflichkeit geraten an ihre Grenzen.

Es bleibt jedoch festzuhalten, dass die Beruflichkeit nach wie vor eine zentrale – wenn auch kontrovers diskutierte – Institution der deutschen Arbeitswelt darstellt. Beruflichkeit hat das Potenzial, die Koordination arbeitsteiliger Organisation zu unterstützen. Inwiefern dies auch für die Koordination organisationsübergreifender Arbeitsteilung in netzwerkartigen Formen der Wertschöpfung gilt, ist bislang nicht untersucht worden. Wertschöpfung in netzwerkartigen Arrangements aber wird immer wichtiger, nicht zuletzt aufgrund der Auslagerung industrieller Dienstleistungen an darauf spezialisierte Unternehmungen.

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ist es daher, die Beziehung zwischen Beruflichkeit als Organisationsform der Arbeit und der netzwerkförmigen Reorganisation als diese Institution herausforderndes Phänomen einerseits sowie die Handlungsweisen der die Institution tragenden Akteure andererseits zu beantworten. Vor diesem Hintergrund untersucht die Arbeit die Möglichkeiten und Grenzen der Aufrechterhaltung einer Beruflichkeit mit Hilfe sogenannter Institutionalisierungsarbeit (institutional work). Auf institutionentheoretischer Grundlage und einer qualitativ-explorativen Betrachtung analysiert die Dissertation detailliert zwei vor mehr als 15 Jahren im Bereich arbeitsintensiver industrieller Dienstleistungen geschaffener Ausbildungsberufe, nämlich der Fachkraft für Rohr-, Kanal- und Industrieservice sowie der Fachkraft für Schutz und Sicherheit. Damit werden folgende eng aufeinander bezogene Forschungsfragen beantwortet: Inwiefern wird versucht, Beruflichkeit unter den Bedingungen netzwerkförmiger Wertschöpfung zu institutionalisieren und welche Praktiken der Institutionalisierungsarbeit werden dazu genutzt? Und wie lässt sich, trotz vermeintlicher Koordinationspotenziale der Beruflichkeit in netzwerkförmiger Wertschöpfung, die institutionelle Stagnation dieser Berufe erklären? Die zur Beantwortung dieser Forschungsfragen durchgeführte empirische Studie basiert auf Expertengesprächen mit Vertretern aller an der Berufsausbildung beteiligten Interessengruppen, insbesondere von

Verbänden und Gewerkschaften, Instituten und Unternehmungen. Diese primär erhobenen Daten wurden mit Sekundärdaten aus einer Vielzahl von Dokumenten trianguliert.

Institutionelle Stagnation, bei der sich zwar institutionelle Strukturen ausbilden, sich ab einem bestimmten Punkt der Institutionalisierungsgrad nicht weiter erhöht und eine Verfestigung der Institution nicht stattfindet, kann von bisherigen Betrachtungen nicht erklärt werden. Die vorliegenden empirischen Befunde machen jedoch deutlich, warum es trotz erheblicher Anstrengungen aller Beteiligten und belegbarer Potenziale für eine Unterstützung der Koordination organisationsübergreifender Arbeitsteilung, wie sie für eine Wertschöpfung in Netzwerken charakteristisch ist, nicht gelungen ist, diese beiden Berufe wirklich zu institutionalisieren. Die Untersuchung zeigt, dass die Beruflichkeit als institutionelle Kategorie auch unter Bedingungen netzwerkförmiger Wertschöpfungsorganisation eine Wirkmächtigkeit besitzt und die berufspolitischen Akteure versuchen, mithilfe der Beruflichkeit Einfluss auf die Beziehungsintensität zwischen Netzwerkunternehmen zu erhalten und den Status einzelner Tätigkeiten im Wertschöpfungsnetzwerk zu verbessern. Eine netzwerkspezifische Arbeitsregulation durch Beruflichkeit bleibt trotz Potentialen jedoch aus. Vielmehr ergeben sich in den untersuchten Fällen aufgrund von konkurrierenden Rationalitäten Inkonsistenzen in der Institutionalisierungsarbeit, sodass es zu einer institutionellen Stagnation kommt.

Letztlich fließen die Erkenntnisse der Untersuchung in ein Prozessmodell der Institutionalisierungsarbeit ein, das wirksame und weniger wirksame Praktiken von „institutional work“ in den verschiedenen Phasen der Institutionalisierung herausarbeitet. Mit dem Bild der „potemkinschen Dörfer“ wird das Ergebnis der empirischen Daten auf den Punkt gebracht: die Institutionalisierungsarbeit baut zwar ein normatives Gerüst, gleichsam eine Fassade, für einen Beruf auf, schafft es jedoch nicht seine substantielle Verwirklichung zu sichern, so dass es zu „institutioneller Stagnation“ kommt. So kann durch die analytische Verbindung der Makroebene der Institution mit der substantiellen Verwirklichung der Institution auf Netzwerk und Unternehmensebene institutionelle Stagnation erklärt werden.